

Zusammenfassung: Die Baugeschichte der Cadolzburg und der zollersche Burgenbau in Franken

Burgen vor 1250

Die Hinweise auf eine Bebauung des Cadolzburger Burgberges vor der Mitte des 13. Jahrhunderts sind allein archäologischen Befunden zu verdanken und zu spärlich, um eine Rekonstruktion zu wagen. Der nur in Ausschnitten bekannte Friedhof des 11.–13. Jahrhunderts im Südwesten des Vorderen Burghofes könnte Teil einer durch den Burgbau verlegten Siedlung gewesen sein. Die unmittelbare Nachbarschaft von Burg und Friedhof ist beispielsweise

für das frühe 13. Jahrhundert in Murnau beobachtet worden. Denkbar wäre auch, daß die namengebende Cadolzburg des frühen Hochmittelalters eine weitläufige Anlage war, welche als »Kirchenkastell« eine Kirche mit Friedhof einschloß – beide Fälle hätten eminente Neubewertungen der Siedlungsentwicklung Cadolzburgs zur Folge. Vergleichsbeispiele für Kirchenkastelle sind vor allem in Rätien untersucht worden. In der unmittelbaren Umgebung wäre die ottonische Landesburg Roßtal mit der dortigen Kirche anzuführen, in etwas weiterer Entfernung

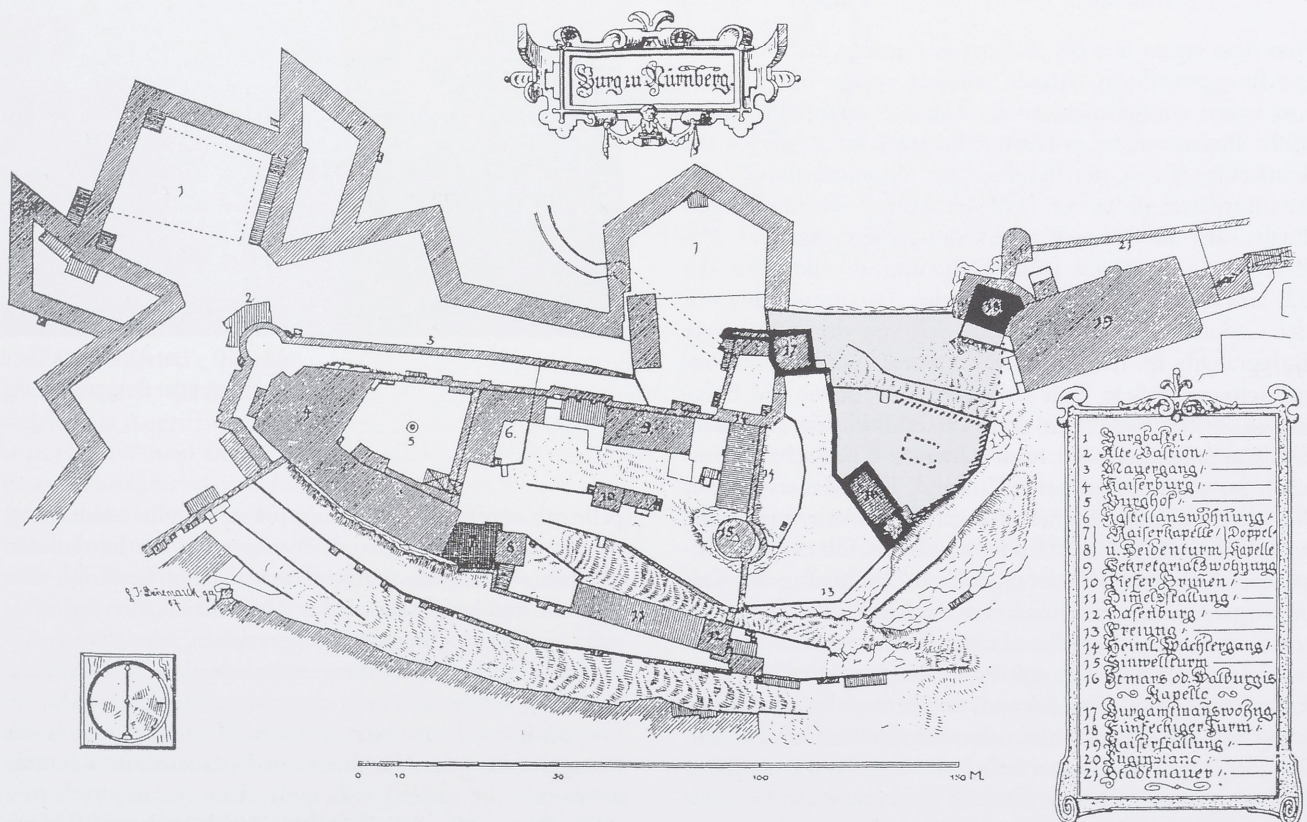


Abb. 109 Die Nürnberger Burg mit ihren Hauptbestandteilen Kaiserburg, Burggrafenburg (grau) und Bauten der Reichsstadt Nürnberg. (Lageplan des 19. Jahrhunderts).

die Harburg im Ries mit der im Kern romanischen Kirche im Innenhof. Es sind jedoch auf der Cadolzburg keinerlei Überreste einer so weitgespannten Befestigung bekannt. Die als Rest eines Walles im Bereich des oberen Zwingers angesprochenen Befunde liegen im Bereich des vorderen, nördlichen Bergsporns. Als Alternative muß daher erwogen werden, ob eine ältere Cadolzburg deutlich kleiner war und nur den vordersten, steilen Bergsporn einnahm. Hinweise in diese Richtung sind die Bearbeitungsspuren am Felskopf im Hinteren Burghof sowie die vermutlichen Wallreste im Zwinger westlich davon. Daß selbst bei hoch bedeutenden Burgen mit gravierenden Veränderungen im Verlauf des 13. Jahrhunderts zu rechnen ist, zeigten jüngst die Ausgrabungen im westlichen Burghof der Nürnberger Kaiserburg⁵⁸⁴.

Die zollerschen Burgen des mittleren 13. Jahrhunderts

Von dem ersten Sitz der Zollern in Franken, der Nürnberger Burggrafenburg, kennen wir nur wenige Teile, die es uns kaum ermöglichen, einen Vergleich anzustellen (Abb. 109). Bedeutendstes erhaltenes Bauwerk ist zweifellos der Fünfeckige Turm, der Bergfried der Burggrafenburg⁵⁸⁵. Es ist umstritten, ob er vor 1190 noch unter den Grafen von Raabs oder als frühes Bauwerk der Zollern entstand. Zuletzt wurde sogar eine frühe Datierung um die Mitte des 12. Jahrhunderts erwogen⁵⁸⁶. Für den Zusammenhang mit der Cadolzburg ist bedeutender, daß von der Nürnberger Burggrafenburg, 1267 von den Zollern als »*nostra residentia*« bezeichnet, größere Teile der Ringmauer sowie die Burgkapelle St. Otmar⁵⁸⁷ aus dem 13. Jahrhundert stammen. Letztere präsentiert sich nach schweren Kriegsschäden nur noch im wiederaufgebauten Zustand. Das Mauerwerk aus Buckelquadern läßt freilich eine genauere Datierung als die erste Hälfte des 13. Jahrhunderts nicht zu. Ob es einen Zusammenhang mit der umfangreichen Erneuerung der Kaiserburg in den ersten Jahrzehnten des 13. Jahrhunderts gibt, muß offenbleiben. Von der übrigen Bebauung, insbesondere den burggräflichen Wohngebäuden, besitzen wir keine konkrete Vorstellung. Eine sekundäre Pforte südlich im Fünfeckigen Turm spricht für ein dort angebautes Gebäude von einiger Größe. Grabungen östlich der Kapelle ergaben 1943 Mauerzüge von Gebäuden, jedoch ist deren weitere Gestalt kaum noch zu fixieren⁵⁸⁸. Festzustehen scheint, daß es eher eine lockere Bebauung innerhalb der Ringmauer gab, die sich im Süden konzentrierte. Abgesehen von der Burgka-



Abb. 110 Der Fünfeckige Turm
der Nürnberger Burggrafenburg.

pelle gab es offenbar keine ausgeprägte Randhausbebauung, wie sie in Cadolzburg und Abenberg im 13. Jahrhundert errichtet wurde. Falls sich jene Interpretation bestätigt, wäre dies ein durchaus beachtlicher Unterschied, der im Sinne einer Fortentwicklung des Burgentyps zu werten wäre. Außerdem erforderte die außergewöhnliche verkehrstechnische Lage der Burggrafenburg besondere Rücksichtnahmen. Insgesamt muß man den geringen Wissensstand um die Burggrafenburg in Nürnberg mit Bedauern zur Kenntnis nehmen.

Die Burggrafen von Nürnberg errichteten in der Mitte des 13. Jahrhunderts (1246– um 1256) auf dem langgestreckten Bergsporn in Cadolzburg eine neue Anlage.

Mit der mächtigen Mantelmauer, Kapelle, dem großen Palas und wahrscheinlich bereits der ausgreifenden Vorburg war sie eines der größten profanen Bauwerke der Region und stand an der Spitze der hiesigen Burgen. Es ist zweifellos gerechtfertigt, der Burg die Charakterisierung als zollersche »Dynastenburg«⁵⁸⁹ zuzusprechen.

Etwa zeitgleich zum Bau der Cadolzburg vergrößerten die Burggrafen eine zweite Burg so sehr, daß es einem Neubau gleichkam: die Burg der Grafen von Abenberg, welche die Zollern um 1200 beerbt hatten⁵⁹⁰ (Abb. 111, 112). Der Zeitpunkt ihres Ausbaus durch die Zollern ist nur ungefähr zu fassen. Insbesondere die landesgeschichtlich bedeutende Frage, ob vielleicht der Ausbau von Abenberg kurz vor dem Bau der Cadolzburg erfolgte, kann nicht entschieden werden. Cadolzburg und Abenberg zeigen in den von den Zollern errichteten Teilen eine Reihe von Parallelen. Gemeinsam ist die polygonale Ring- bzw. Mantelmauer, welche zur Angriffsseite einen stumpfen Winkel bildet und einen Vorläufer der Schildmauer darstellt. Die Randhausbebauung ordnet sich dabei unter. Auch die Reduktion des Bergfrieds als dem Hof dominanten Bauteil der »klassischen Adelsburg« zu einem schlanken Mauer- bzw. Tururm ist bei Cadolzburg und Abenberg auffallend. Der archäologisch dokumentierte zentrale (Wohn-) Turm der Abenberger Burg stammte von den Grafen von Abenberg aus dem 12. Jahrhundert. Aufgrund der Darstellung auf einer Karte des 16. Jahrhunderts nimmt man allgemein sein Fortbestehen auch unter den Zollern an, doch muß diese Bildquelle kritisch gesehen werden, denn hier liegt eine Verwechslung mit der auf der Karte schematisch wiedergegebenen Stadt vor⁵⁹¹.

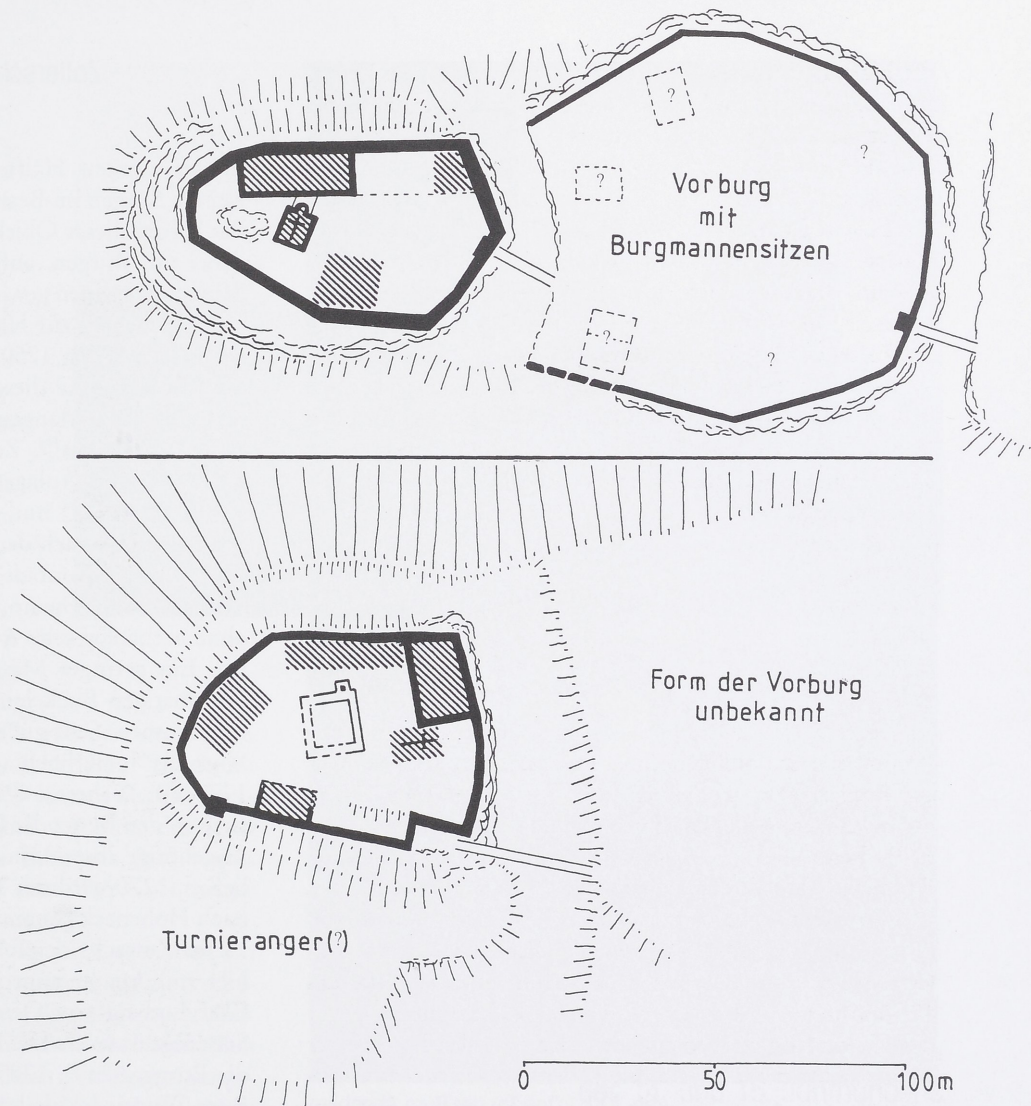


Abb. 111 Die Burgen Cadolzburg (oben) und Abenberg (unten) im Zustand des 13./14. Jahrhunderts im Vergleich.

Als dritte, in der Mitte des 13. Jahrhunderts errichtete zollersche Burg ist die Anlage des Vorderfrankenberges bei Iphofen zu beachten, einer Gegenburg zur kaum 100 Meter entfernten würzburgischen Burg (Hinter-) Frankenberg⁵⁹². Der Bau dieser Burg, von der sich nach mehreren Zerstörungen und einem bemerkenswerten Ausbau um 1520/30 keine Angaben zum ursprünglichen Aussehen machen lassen, kann aus historischen Überlegungen heraus recht genau datiert werden. Er fällt in die unruhige Zeit nach dem Tod des Würzburger Bischofs Hermann von Lobdeburg 1254. Im Juni 1256 stellten die Burggrafen Konrad d. Ä. und sein Sohn Friedrich d. J. erstmals eine



Abb. 112 Das Tor der Burg Abenberg
(Mitte 13. Jahrhundert).

Urkunde »*apud Franquenbourc*« aus. Nach 1256 besetzte man die Burg mit Ministerialen, den Brüdern Hildebrand und Gottfried von Seinsheim⁵⁹³.

Es bestand demnach in der Mitte des 13. Jahrhunderts eine rege Bautätigkeit der Zollern, die sich sowohl ihren »Amtssitz« in Nürnberg ausbauten, als auch zwei neue allodiale Burgen in Abenberg und Cadolzburg mit hohem Anspruch schufen – und zudem genügend Mittel für einen strategischen Bau wie die Gegenburg Vorderfrankenberg besaßen. Möglicherweise halfen hierbei die Gelder, welche die Burggrafen 1256 für ihren Verzicht auf das burgundische Erbe erhielten⁵⁹⁴.

Zollersche Burgenpolitik des späten 13. und frühen 14. Jahrhunderts

In der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts erscheinen weitere Burgen im Besitz der Zollern, ohne daß man sie als Bauherren dieser Objekte belegen könnte. Es handelt sich dabei um Burgen, auf welche sie durch Lehnsleute oder Ministeriale einen gewissen Zugriff hatten. Zwar war schon 1235 Virnsberg zur Hälfte an die Burggrafen gekommen, da sie jedoch erst 1259 den uffenheimischen Anteil hinzuerwarben, konnte diese Burg keine Bedeutung als zollersche Residenz erlangen und wurde 1294 dem Deutschen Orden geschenkt⁵⁹⁵. Zu den im späteren 13. Jahrhundert nachweisbaren Anlagen zählen die Burgen Sandeskronen (1295 *Sandscron*) und Wernfels (1283 *Werdenvels*), beide bei Spalt. Die nach dem Übergang an Eichstätt bzw. dem Tod Burggraf Konrads⁵⁹⁶ offenbar rasch aufgelassene Burg Sandeskronen ist heute nur noch ein großer Burgstall und ohne archäologische Ausgrabung nicht weiter zu beurteilen. Ein geringer Mauerrest (eines Bergfrieds?) mit kleinformatigen Buckelquadern dürfte dem 13. Jahrhundert entstammen. Sehr gut erhalten ist dagegen die kleine Burg Wernfels⁵⁹⁷, ein hoch anspruchsvoller, kompakter Bau um 1270/80. Während des Interregnums kamen die Zollern auch in den Besitz der Reichsburg Hoheneck, die sie durch Angehörige ihrer Ministerialen von Seckendorff besetzen ließen. 1270 wird der Truchseß Arnold (von Seckendorff) nach Hoheneck genannt⁵⁹⁸.

Der Zuwachs der folgenden Jahre ist enorm und kann hier nur knapp angerissen werden⁵⁹⁹: 1280 verpfändete Graf Ludwig von Oettingen Burg Dachsbach an seinen Schwiegervater⁶⁰⁰. Die Burg Kulm kam als Pfand 1281 an die Burggrafen⁶⁰¹, 1285 erhielt Burggraf Friedrich III. die Burg Wunsiedel als königliches Lehen⁶⁰², 1288 kaufte er die Burg Thann⁶⁰³, 1290 die oberfränkische Burg Zwernitz (seit dem 18. Jahrhundert Sanspareil genannt)⁶⁰⁴, 1290 erhielt der Burggraf die Veste Baiersbach⁶⁰⁵, 1292 Burg und Oppidum Windsbach⁶⁰⁶.

Einen gewissen Einbruch erlebte die zollersche Burgenpolitik am Ende des 13. Jahrhunderts, als Burggraf Friedrich die ihm verpfändete Burg Falkenberg an das Kloster Waldsassen versetzte⁶⁰⁷, besonders aber durch Burggraf Konrad »den Frommen«. Der Bruder Friedrichs III. erhielt seinen Beinamen aufgrund seiner steten Sorge für sein Seelenheil und die Förderung der Kirche, für die er zahlreiche Stiftungen verfügte⁶⁰⁸. Unter den Burgen waren dies Virnsberg, welches an den Deutschen Orden kam⁶⁰⁹, Stadt und Burg Abenberg⁶¹⁰ sowie der Markt Spalt mit der Burg Sandeskronen⁶¹¹, die an den Bischof von Eichstätt veräußert wurden. Es ist sicher programmatisch zu sehen, wenn

er 1289 und 1313 als »*Burggraue Cunrat von Abenberk*« bezeichnet wird⁶¹². Auch der Verkauf der Burg Wernfels durch Albrecht Rindsmaul an den Eichstätter Bischof geschah nach Billigung durch Burggraf Konrad den Frommen. Dieses ist der sehr kirchenfreundlichen Haltung des Burggrafen zuzuschreiben – in späteren Jahrhunderten hätte man im Markgraftum Brandenburg-Ansbach-Bayreuth diese Positionen zweifellos nicht mehr aufgegeben.

1306 erwarb der Burggraf die Burg (Alten) Berg bei Fürth⁶¹³, im darauf folgenden Jahr übertrugen die Förtsche von Thurnau ihre oberfränkische Burg als Lehen an Burggraf Friedrich IV⁶¹⁴. 1318 kaufte Burggraf Friedrich IV. Burg Colmberg (Abb. 113) und die Stadt Leutershausen um 6200 Pfund Heller von den Grafen von Truhendingen⁶¹⁵, Colmberg sollte sich darauf zu einem wichtigen Amtssitz entwickeln. 1331 kamen aus oettingischem Besitz die Burg Dornberg und vor allem die Stadt Ansbach hinzu⁶¹⁶, wo bereits eine Burg des Stadtvogtes bestand, aber erst nach 1397 mit dem Bau einer neuen Wasserburg der Zollern begonnen wurde.

Unter den zahlreichen weiteren Erwerbungen des 14. Jahrhunderts sind in unserem Zusammenhang die Verleihung der zerstörten Burg Stauff im Jahre 1328 zu erwähnen⁶¹⁷, wobei die Erlaubnis zum Wiederaufbau sicherlich im Zusammenhang mit dem gleichzeitigen Befestigungsrecht für die Orte Gründlach, Kasendorf, Marktbergel, Mussen, Roßtal, Wonsees und Wunsiedel zu sehen ist. Die wiedererrichtete Burg Stauff wurde wichtiger Amtssitz an der Grenze zu Bayern bzw. Pfalz-Neuburg.

Mit der Plassenburg über Kulmbach, die Graf Otto von Orlamünde 1338 an Burggraf Johann II. von Nürnberg verpfändete⁶¹⁸, gelangte eine der bedeutendsten Burgen Oberfrankens an die Zollern und sollte sich rasch zur obergebirgischen Residenzburg entwickeln. Mit dem Rauhenkulm kam 1339/40 eine weitere wichtige Burg in die Hände der Zollern⁶¹⁹, die (anders als die Plassenburg) die Zerstörungen des Zweiten Markgrafenkriegs nicht überstehen sollte. Unter den Erwerbungen des späteren 14. Jahrhunderts ist aufgrund der Verwaltungsfunktion noch Stadt und Burg Uffenheim (1378) zu erwähnen⁶²⁰.

Als Mittel der Burgenpolitik setzten die Burggrafen auch Gewartungen und Öffnungsverträge ein⁶²¹. Burggraf



Abb. 113 Burg Colmberg.

Johann II. (1332–1357) setzte dieses Mittel als erster in nennenswertem Umfang ein, er schloß sechs Verträge ab. Unter seinem Bruder Albrecht (1319–1361) und dessen Sohn Friedrich V. (1333–1398) erreicht diese Politik mit 52 Verträgen ihren Höhepunkt. Unter Johann III. (1369–1420) und Friedrich VI. (1371–1440) wurden 27 Öffnungsverträge verbrieft.

Die gotischen Ausbauten des 14. und 15. Jahrhunderts

Die Verlegung der burggräflichen Haushaltung auf Burg Colmberg um 1407/08, erzwungen durch eine miserable Finanzlage, war nur ein kurzes Intermezzo. Noch war die Cadolzburg als burggräfliche Residenz von hoher Bedeutung. Mit der »gotischen Verlängerung« des Palas war im 14. Jahrhundert ein wesentlicher Zuwachs an repräsentativer Nutzfläche entstanden, der sich für höfische Funktionen anbot. Der Kern des Alten Schlosses dürfte in das 14. Jahrhundert zurückreichen, auch wenn er als Bukelquaderbau andere optische Akzente setzte als der lange Glattquaderbau gegenüber.

Ein Vergleichsbeispiel für den solchen gotischen Ausbau darf man in der Ansbacher Burg sehen, welche ab 1397/98 entstand, 1409 erstmals genannt wird und deren Kapelle 1415 geweiht wurde⁶²². Auch hier finden wir auf der

Nordost- und Nordseite langgestreckte Flügel (derjenige im Nordosten blieb als einziger Teil der mittelalterlichen Anlage erhalten und besitzt ein spätgotisches Gewölbe), im Winkel einen Bergfried, getrennt davon einen wohnturmartigen Bau und eine große Kapelle. Ähnlich lange Flügel sind für die Burg Kurfürst Friedrichs II. in Berlin-Cölln zu vermuten⁶²³. Bedauerlicherweise ist der Berliner Bau nur noch über die Analyse von Fotos und Plänen zu erfassen. Gerd Poeschken konnte mit der Kapelle, dem Appartement des Kurfürsten und dem Saalflügel bedeutende Teile der mittelalterlichen Struktur rekonstruieren.

Für die fränkische Region typisch ist die langandauernde Tradierung des Buckelquadermauerwerks, das bis in das frühe 16. Jahrhundert auf der Cadolzburg verwendet wurde. Die Cadolzburg ist damit ein gutes Beispiel für »nachstauische« Buckelquader. Hier mögen als nahe Vergleichsfälle die gotischen Bauteile der Burg Leonrod bei Dietenhofen (große Teile im 14. Jahrhundert erneuert), die letzte Nürnberger Stadtmauer (2. Hälfte 14. Jahrhundert) oder die Burg in Lauf (um 1350/60) genügen. Auf stilistische Beziehungen zu »Nürnberger« Wehrbauten deuten auch Details der spätgotischen Befestigung hin: So insbesondere das über eine Schräge leicht vorkragende Wehrgechoß des vorderen Torturms und des Hungerturms.

Der Ausbau der markgräflichen Burgen beherrscht die Bautätigkeit des späten 15. Jahrhunderts, Neubauten waren allgemein selten geworden. Einen Überblick über die markgräflichen Burgen und Befestigungen am Ausgang des 15. Jahrhunderts bietet ein Waffeninventar von 1471⁶²⁴. Es führt für das ansbachische Territorium auf: Ansbach, Baiersdorf, Prichsenstadt, Hohentrüdingen, Cadolzburg, Castel, Dachsbach, Hoheneck, Liebenau, Stauff, Uffenheim und Windsbach. Als nicht vollendeter oder rasch wieder geschleifter burggräflicher Neubau sei auf Vestenberg in der Fränkischen Schweiz verwiesen, eine gegenüber der Bamberger Burg Wüstenstein begonnene Anlage, über deren Existenz 1490 ein Schiedsgericht bemüht wurde⁶²⁵. Um diese Zeit scheinen der Burggraf und der Bischof von Bamberg wechselseitig nochmals mit den Mitteln des Burgenbaus an die Ausweitung bzw. Sicherung ihrer Landeshoheit gegangen zu sein, denn 1489 verlehnte der Burggraf den Burgstall Rabenstein mit der Bestimmung des Wiederaufbaus, 1490 wurde dem bambergischen Kastner zu Waischenfeld die Errichtung einer Burg zu Hohenloch genehmigt⁶²⁶.

Angesichts der allgemein sehr geringen Quellen zum unmittelbaren Burgenbau sind jene Überlegungen höchst bemerkenswert, welche Ludwig d. Ä. von Eyb (†1497) hinsichtlich einer optimalen Verwaltung des fränkischen Territoriums anstellte und den Bau eines befestigten Kastens

in der seit 1443 pfandweise an den Markgrafen gefallenen Stadt Kitzingen zur Folge hatten⁶²⁷: »Des ich (Ludwig v. Eyb) ein red mit im (Albrecht) het, er hat zu zwayen fursten ein anwesen: ains auf dem gebirg (Plassenburg), das ander unter dem gebirg (Ansbach oder Cadolzburg), das dritt dem bistumb zu Würzburg an die seiten zu machen. Das solt also geschehen, das mein herr zu bevestigung zu Kizingen bawet, also das ich solt anfahren an dem ort hinauß gein Sulzfeldt zu bawen in dem namen ein stallung und casten, und so das gebawt wurd, das man dann zwischen der stat und dem schloss ein mauer und ein graben, darin der Mayn ging von ainer statmawer zu der andern machet. Zu solchem baw fund man stain genug in demselben graben zu allem gemeur unnd das man dann bey dem zigelstadel dasselbs da man die kalkstain außbrochen het, keler machet, darjn man drew- oder vierhundert fuder weins behalten mocht. Item an dem ort bey dem casten steen starcker thurn zwen an der statmeur zwischen den thurnen, solt ein pfort hinauß geen, das man in das schloss auß und ein komen mocht, wen man wolt. Ich fing den baw an (...) Darnach wurden die von Kizinger hewser bawen an der neuen statmawr einhinwarts gein meins herrn casten, das sagt ich mein herrn, der schickt mich hinab mit in zu handeln, nit ferner zu bawen gein dem casten, wue daruber gebawt wurd, so wolt er es wider lassen abbrechen, das stet yetzo in ruhe. Man soll es aber in achtung haben, das nit ferner zum casten gebawt werd. Wer waiss was durch das anzaign von der herrschaft bawen so halb geschehen mogt.« Ludwig von Eyb errichtete in Kitzingen weiterhin eine Mühle (wohl 1448), während der Kauf des Rathauses zu seinem Ärger nicht zustande kam, »das wer ein guter ort gewest zu dem neuen sloss.« Dieser Bau hat bislang in der Forschung keine genauere Würdigung erfahren⁶²⁸, bauliche Überreste sind – abgesehen von der Stadtbefestigung – nicht näher bekannt.

Auch am Ansbacher und Berliner Schloß ließ Albrecht Erweiterungen vornehmen. Nur wenig ist Briefwechsell⁶²⁹ zu entnehmen, aber doch soviel, daß es sich wohl hauptsächlich um Veränderungen hinsichtlich der Wohnfunktion nach den persönlichen Wünschen des Fürsten handelte: Albrecht ließ 1470 seinen engsten Vertrauten Ludwig von Eyb im Berliner Schloß nach dem Vorbild des Ansbacher Baus ein »frauenzimmer« aus Stube und Kammer der Kurfürstin, sowie Jungfrauenstube mit Kammer und einer großen Eßstube einrichten⁶³⁰. Die Ausstattung dieser Räume gibt ein Inventar des folgenden Jahres wieder⁶³¹. 1471 verfügte er, daß in Berlin eine »zylstat« von 120 Schritt Länge nach Ansbacher Vorbild erbaut werde, und zwar im Garten oder auch auf einer Insel, jedoch so, daß er ebenen Fußes vom Schloß in Schießbahn und das Bad gehen könne⁶³². Im folgenden Jahr äußerte sich Albrecht hinsichtlich einer im Bau befindlichen Mauer (als pars pro toto für ein

Gebäude) am Ansbacher Schloß⁶³³, deren Bau durchaus 100 Gulden kosten dürfe, dann aber mit einem Gewölbe verbunden sein müsse. Die Fenster sollten sich dabei nicht zur Stadt, sondern in den Hof öffnen. Auf das Gewölbe verzichtete Albrecht wenig später aus Kostengründen⁶³⁴. Als im Jahre 1479 seine Schwiegertochter, die polnische Prinzessin Sophia, im Ansbacher Schloß einquartiert werden sollte, ließ Albrecht »das gemach im sloß zu Onolzpach, dorinn wir yezuzeiten ratt gehalten«, mit seiner Kammer, welche gegenüber der langen Jungfrauenstube lag, umbauen⁶³⁵. Neben der Reinigung (»fein waschen, hobeln oder schaben«) wurde die Aufstellung eines guten Ofens verlangt sowie der Befehl gegeben, die Kammern neu zu verputzen oder zu verbrettern. In der Stube sollten wie zuvor drei Betten aufgestellt werden, ansonsten war keine Änderung vorgesehen. Albrecht selbst wollte das untere Gemach beziehen, das er zuvor schon gehabt hatte. Weiterhin sollte der Turm repariert werden, so daß man die Stiegen benutzen konnte. Bedauerlicherweise sind diese Räumlichkeiten in ihrer Lage und ihrem Aussehen nicht weiter bekannt.

Trotz aller Kriegszerstörung ist die Cadolzburg also offensichtlich das beste Beispiel für die spätmittelalterliche Bau- und Wohnkultur der Hohenzollern. Der Erkersaal mit der vorgelagerten Halle der Eichensäule darf zu den bedeutendsten spätgotischen Repräsentationsräumen Süddeutschlands gezählt werden⁶³⁶. Profane Erker sind zu dieser Zeit Besonderheiten, wenn sie auch im süddeutschen Raum häufiger vorgekommen sein dürften als Stephan Hoppe auf Grundlage seiner Untersuchungen zum mitteldeutschen Raum vermutete⁶³⁷. Hingewiesen sei auf den Erker am Rathaus in Sulzbach-Rosenberg (Ende 14. Jh.) oder auf den gotischen Erker der markgräflichen Burg Dachsbach. 1500 wurde am Nordflügel des Hohen Schlosses zu Füßen ein Erker illusionistisch auf die Fassade gemalt – übrigens unter Bischof Friedrich II. von Zollern. Der flache rechteckige Erker ist am Ende des 15. Jahrhunderts in Nürnberg mehrfach vertreten, man muß sogar an eine Herleitung der Cadolzburger Erker aus dem reichen Bauschaffen der Reichsstadt denken. Mit ursprünglich sechs Erkern nach drei Himmelsrichtungen sticht jedoch der spätgotische Bau der Cadolzburg aus der Menge der Vergleichsbauten heraus, ja er markiert den Gipfel, denn selbst unter den reichsten Patrizierhäusern Nürnbergs oder auf anderen großen Dynastenburgern finden sich keine Bauwerke mit vergleichbar opulenter Ausstattung. Der Ausblick nach drei Seiten, wie er bei den flachen Erkern des 15. Jahrhunderts nicht möglich war, stand wohl bei dem Fachwerkaufbau des »Folter«turms im Zentrum, denn er erweiterte nur wenig nach dem Ausbau des Alten Schlosses dessen Raumprogramm. Seine Errichtung dürfte

in dieselbe Phase wie die Einwölbung des Gotischen Baus um 1527 fallen. Das verbrannte Fachwerkgeschoß ist leider nur noch mit Unsicherheiten zu analysieren. Es handelte sich um einen differenzierten und hoch anspruchsvollen Ausbau des späten 15. Jahrhunderts. Im Vergleich zu den beiden großen Repräsentationsräumen des ersten Obergeschosses vermittelt das Fachwerkgeschoß einen eher »privaten« Eindruck⁶³⁸. Es darf wohl als Wohnung des Kurfürsten Albrecht Achilles und seiner Gemahlin Anna von Sachsen angesprochen werden. Dabei zerfällt das Fachwerkgeschoß in zwei etwas separierte Bereiche im Norden und Süden – die Stube und Kammer der Frau und das größere Appartement des Kurfürsten? Dies hätte Analogien in den Schlössern zu Ansbach und Berlin und darf daher als wahrscheinlich gelten, zumal Albrecht 1472 ausdrücklich verfügte, »da wir sind an den enden, das der slayr, kinder und yederman mit sey, uf das wir an eim end allwegen haushalten.«⁶³⁹ Die Entstehung gesonderter Raumgruppen für Herr und Herrin ist auf jeden Fall im 15. Jahrhundert bereits fortgeschritten. Noch fehlen umfassendere Untersuchungen zu Fachwerkbauten auf Burgen, die eine nähere Einordnung oder Analogieschlüsse erlaubte. So bleibt zunächst nur festzuhalten, daß das zweite Obergeschoß des Alten Schlosses zu den hochrangigsten Bauten seiner Art in der Region zu zählen war.

Der militärische Ausbau der Cadolzburg steht dem repräsentativen nicht nach: In der Mitte des 15. Jahrhunderts kam offensichtlich der untere Zwinger hinzu (wenn man die Erwähnung des »Twingers« mit der Pforte zur Pfarrkirche im Inventar 1464 hierauf bezieht). Auch der Torzwinger der Vorburg ist wohl Albrecht Achilles zuzuschreiben. Etwas jünger (um 1470) ist die Ummauerung des Marktes, welche die Gesamtanlage Cadolzburg erheblich aufwertete. Der Zwinger ist allerdings trotz der Verwendung von Schießscharten für Feuerwaffen eher altertümlich. So fehlen kräftig vorspringende Streichwehren zur Flankierung, eine Ausnahme sind lediglich die Streichwehren am Halsgraben. Deutlich wird dies im Vergleich zur bischöflich bambergischen Burg Veldenstein über Neuhaus an der Pegnitz, welche unter Fürstbischof Philipp von Henneberg durch Meister Erhart Bornacz in der zweiten Hälfte der 1470er Jahre massiv ausgebaut wurde⁶⁴⁰. Die dortigen großen Rundtürme und eine große Anzahl formenreicher Schießscharten weisen deutlicher in die Zukunft als die Ausbauten der Cadolzburg. Dies ist insofern erstaunlich, als die Hohenzollern sehr früh die Bedeutung der Belagerungsartillerie erkannten – erinnert sei nur an die »Faule Magd« in Brandenburg – und auch auf der Cadolzburg im frühen 16. Jahrhundert ein Zeughaus mit Geschütz belegt ist.

Aufgrund der immensen Staatsschulden waren in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts größere Baumaßnahmen im Fürstentum nur schwer durchzuführen. Jedoch blieben sie nicht aus: Markgraf Georg baute die Plassenburg als Festung aus und errichtete sich in Roth das Schloß Ratibor. Vom Ausbau der Cadolzburg um 1527 zeugt das Gewölbe im Neuen Schloß. Das Gewölbe ist aus gotischem Stilempfinden heraus gestaltet. Gleichfalls gotische Elemente findet man am Schloß Ratibor, das gewaltige Gewölbe des Ansbacher Schlosses – falls die Datierung in die Jahre um 1528/30 zutrifft⁶⁴¹ – zeigt den Endpunkt der Gotik im Schloßbau der fränkischen Hohenzollern an.



Abb. 114 Der Schöne Hof auf der Plassenburg in Kulmbach, erbaut durch Caspar Vischer 1568–um 1580.

Der Renaissanceausbau

Das Schicksal hat es mit den frühneuzeitlichen Schlössern der Hohenzollern nicht gut gemeint. Von den Bauwerken des mittleren 16. Jahrhunderts, etwa dem Berliner Schloß Joachims II. oder dem Küstriner Schloß Markgraf Johanns sind nur Grundmauern erhalten⁶⁴². Die unter den Markgrafen Georg und Albrecht Alcibiades ausgebaute Plassenburg wurde 1554 von den Bundständen geschleift, ebenso Hoheneck, der Rauhe Kulm, der Hohenlandsberg – bei diesen sind Renaissancebauphasen nicht detaillierter belegt. Von der beachtlichen Bautätigkeit im späten 16. und beginnenden 17. Jahrhundert sind ebenso nur wenige Bauten erhalten⁶⁴³. Verloren ist durch Brand 1634 und Abtragung im späten 19. Jahrhundert das Schloß Scharfeneck bei Baiersdorf, durch einen Brand 1856 das Schloß in Selb, auch das Hofer Schloß, gleichfalls durch Feuer 1909 das Neue Schloß in Neustadt an der Aisch, durch Stadtbrände und Umbauten in weiten Teilen auch das Alte Schloß in Bayreuth. Vom unter Markgraf Georg Friedrich d. Ä. ausgebauten Schloß in Königsberg in Preußen ist durch die sowjetische Schleifung nach 1945 nichts erhalten. Der prachtvolle Barockbau des Ansbacher Schlosses hat von dem Ausbau um 1580–1600 kaum Spuren erkennbar gelassen, obwohl hier größere Teile einbezogen wurden⁶⁴⁴. Als bedeutendster erhaltener Renaissancebau kann daher das Hochschloß der Plassenburg mit dem Schönen Hof Caspar Vischers angesehen werden (Abb. 114), doch ist dies nur noch ein Fragment des weit größeren frühneuzeitlichen Bauprogramms. Zu verweisen ist auf das kleine markgräfliche Schloß im nahen Neuhof an der Zenn, 1570–73 errichtet⁶⁴⁵. Somit kommt heute dem Ausbau der Cadolzburg zwischen 1584 und 1609 eine Bedeutung zu, welche dem Umbau des gotischen Baus zunächst gar nicht beigemessen war. Wir sehen hierin heute ein Zeugnis einer weitgehend verlorenen Ausbauezeit, die nochmals versuchte, die mittelalterliche Substanz im damaligen Sinn umzunutzen, ohne vollständig neue Wege zu gehen.

Der Hauptakzent des möglicherweise durch Gideon Bacher geschaffenen Schlosses lag nach außen in einer neuen, möglichst regelmäßigen Durchfensterung sowie dem signalhaften Aufsatz von »welschen Giebeln«. Auch der Treppenturm mit »Welscher Haube« stand für Modernität, findet man ihn doch auch an den anderen Renaissanceeschlössern wie in Ansbach, Bayreuth, vor allem aber im Neuen Schloß in Neustadt a. d. Aisch (Abb. 115). Der dort seit 1575 tätige Peter Fahrenschon (oder Fahrenschau) ist wahrscheinlich identisch mit jenem Steinmetz Verter (!) Fahrenschon, der im Auftrag des Amtmanns Georg Wolf



Abb. 115 Das Neue Schloß in Neustadt a. d. Aisch, Rekonstruktion des Zustandes um 1600.

von Giech 1599 eine neue Kanzel in der Cadolzbürger Kirche fertigte⁶⁴⁶. Im Inneren des Cadolzbürger Neuen Schlosses wird mit an einem Flur gereihten Räumen und großem Endraum ein neuzeitliches Erschließungskonzept verwirklicht, welches zukunftsweisende Züge trägt und in ähnlicher Dimensionierung im Neustädter Schloß erscheint⁶⁴⁷.

Die anhand der Rechnungen und Inventare ab der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts nachzuweisenden Räume bzw. Raumbezeichnungen dürften ohne Bedenken auf den Baubestand um 1610 zu übertragen sein. Markant und zeittypisch ist das Aufkommen der »Tafelstube«, einem mittelgroßen ofenbeheizten Raum, der dem Fürsten zur Einnahme seiner Mahlzeiten diente und daher seinen Gemächern auch räumlich zugeordnet war – im Gegensatz zur mittelalterlichen Praxis des gemeinsamen Speisens mit dem Hofstaat⁶⁴⁸. Der Tafelstube war zwar eine Kammer, jedoch keine Schlafkammer zugeordnet, was sie von den Stuben der Wohnappartements unterschied. Bemerkenswert ist, daß der Fürst und der Oberamtmann ein Appartement (Stube und Kammer) besaßen, die Markgräfin jedoch lediglich ein Gemach, d. h. eine sicher reich ausgestattete Stube mit Abort, nicht jedoch eine separate Schlafkammer. Gleiches gilt für die fürstlichen oder oberamtsmännlichen Kinder und den Marschall. Mit diesen Räumen finden wir ein differenziertes Raumprogramm,

welches die Cadolzburg im 17. Jahrhundert zu einem respektablen Schloß seiner Zeit machte. Demgegenüber wurde, anders als bei den Bauten zu Plassenburg und Wülzburg, der Verteidigungsfähigkeit keine weitere Bedeutung beigemessen und die mittelalterliche Befestigung nicht mehr ausgebaut. Die Cadolzburg ist somit ein Beispiel für den Niedergang der wehrhaften Burg. Den Schlußpunkt dieser Baumaßnahmen, erzwungen durch den Dreißigjährigen Krieg, stellten die Wirtschaftsbauten in der Vorburg sowie die Aufstockung des Kapellenflügels um 1630 dar.

Barockisierungen

Der Wiederaufbau nach den schweren Verwüstungen des Dreißigjährigen Krieges führte auch bei der Cadolzburg zu einigen Modernisierungen und Umgestaltungen. Insbesondere der Einbau einer Empore in die Burgkapelle (1663) ist hier zu erwähnen. Im wesentlichen aber wurde die Renaissancegestalt nur ausgebeßert. Wesentlich umfangreicher waren die Eingriffe erst rund 80 Jahre später, als 1736 Baudirektor Leopoldo Retty im großen Saal markgräfliche Wohnräume einrichtete, zweifellos im Stil des Ansbacher Rokoko, als dessen Höhepunkt sich das 1748 unter Retty fertiggestellte Residenzschloß bis heute ausweist. Zum

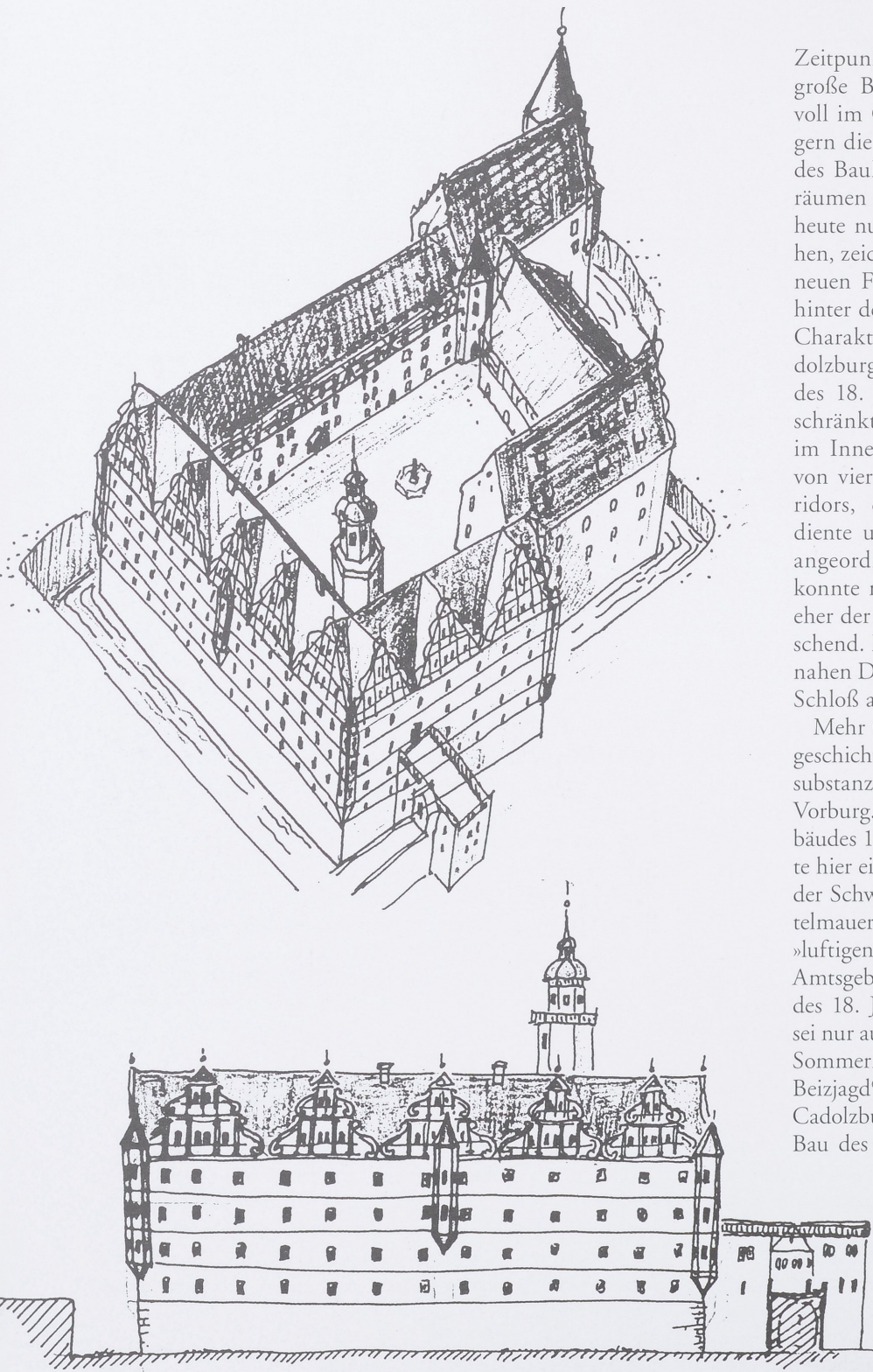


Abb. 116 Das Residenzschloß in Ansbach, Rekonstruktionsskizze des Zustands im frühen 17. Jahrhundert.

Zeitpunkt des Cadolzheimer Umbaus war der große Bau der Ansbacher Residenz (Abb. 116) voll im Gange, daher nutzte der Markgraf sicher gern die Möglichkeit zu einem Aufenthalt abseits des Baulärms. Der Einbau von barocken Wohnräumen des Markgrafen Carl Wilhelm Friedrich, heute nur noch anhand der Pläne nachzuvollziehen, zeichnete sich nicht im Äußeren ab, denn die neuen Fenster und die geschwungene Freitreppe hinter dem großen Treppenturm veränderten den Charakter der Anlage nicht wesentlich. Die Cadolzburg war nicht zu einem Schloß im Geiste des 18. Jahrhunderts umzubauen, der Fürst beschränkte sich auf angemessene Aufenthaltsräume im Inneren. Es bestand eine kleine Raumflucht von vier talseitigen Zimmern entlang eines Korridors, der hauptsächlich Versorgungszwecken diente und an dem hofseitig zugehörige Räume angeordnet waren. Für repräsentative Anlässe konnte man damit kaum Vorsorge treffen, es ist eher der abgeschiedene private Charakter vorherrschend. Es ist daher vor allem auf den Neubau im nahen Deberndorf zu verweisen, dessen fürstliches Schloß als Ersatz vorgesehen war.

Mehr Gewicht innerhalb der Cadolzheimer Baugeschichte besitzen die aufgrund der maroden Bausubstanz notwendigen Neubauten im Bereich der Vorburg. Insbesondere der Neubau des Vogteigebäudes 1712 nach Plänen Gabriel de Gabriellis setzte hier einen deutlichen Akzent. Aber auch hier lag der Schwerpunkt nicht innerhalb der hohen Mantelmauer der Kernburg, sondern in der weiten und »luftigen« Vorburg. Dennoch ist der Ausbau der Amtsgebäude verglichen mit anderen Staatsbauten des 18. Jahrhunderts im Markgraftum gering. Es sei nur auf die Kasernenbauten in Ansbach oder die Sommerresidenz Triesdorf mit den Lusthäusern zur Beizjagd⁶⁴⁹ verwiesen. Andererseits wurde mit der Cadolzheimer Pfarrkirche 1752 ein ansehnlicher Bau des Markgrafenstils errichtet – hier ging die Initiative jedoch von den Bürgern des Marktes aus. Dennoch wirkten fast alle markgräflichen Baumeister des 18. Jahrhunderts auch auf der Burg: Die Baudirektoren Gabriel de Gabrieli (1671–1747), Leopoldo Retty (1704–1751), Johann David Steingruber (1702–1787) sowie der Landbauinspektor Christian Carl Bruckner.



Abb. 117 Das Markgräfliche Schloß in Neuhoß a. d. Zenn, erbaut um 1570/80.

Spätere Veränderungen

Das ausgehende 18. und 19. Jahrhundert war vom Verfall der nutzlos gewordenen Wehrbauten geprägt. Als Konsequenz der nicht mehr bestehenden militärischen Nutzung wurden die auffälligen Bereiche eingelegt, wie dies für das Obergeschoß des Torturms, die Zwingerwehrgänge oder die westliche Sperrmauer des Halsgrabens geschah. Die Natur eroberte diese Bereiche, so daß schon im ausgehenden 18. Jahrhundert die Burg im romantischen Grün der bewachsenen Zwinger dargestellt wurde. Im Bereich der Vorburg büßte der Baubestand mit dem langen Magazin und dem Kaplaneihaus wesentliche frühneuzeitliche Bestände ein; der Wirtschaftshof veränderte sein Gesicht. Im Inneren der Kernburg wurde dem Landrichter ein angemessenes Quartier eingerichtet, für die Amtsgeschäfte wurden zusätzliche Ausbauten unternommen, die jedoch an der äußeren Gestalt der Burg nichts änderten. Die Eingriffe betrafen hauptsächlich feuerfeste Archivräume sowie die Verbesserung der sanitären Einrichtungen, d. h. den Neubau von Abtritten. Auch war man gezwungen, um die Wende zum 20. Jahrhundert statische Sicherungen an den Außenmauern und Zwingern vorzunehmen.

Der sehr nüchterne Umgang mit den althergebrachten Bauten ist in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts allenthalben im Fürstentum festzustellen. Begründet ist dies in der von hohen Schulden geprägten Sparpolitik Markgraf Alexanders (1757–1791), der in seinen Augen unnütze Lustbauten wie die Jagdpassagen um Triesdorf und Gunzenhausen sogar abbrechen ließ. Auch radikalen



Abb. 118 Das Residenzschloß in Ansbach, Blick auf die Eingangsfassade des Barockbaus.

Nutzungsänderungen war man nicht abgeneigt, wie das Beispiel des markgräflichen Schlosses Bruckberg zeigt, in dem man eine Porzellanmanufaktur einrichtete. Die Umwälzungen ab 1806 haben in den Baubestand nochmals gravierend eingegriffen, zahlreiche Burgen und Schlösser wurden auf Abbruch verkauft. Die Funktion als Amtssitz hat zweifellos den Erhalt der Cadolzburg gefördert.

Nutzungen des Baudenkmals 1930–1945

Die Nutzung der Burg nach Verlegung des Gerichtes 1930 entsprach bereits modernem Denken: Einrichtung einer Jugendherberge und museale Nutzungen, beides gepaart mit vorangehenden Restaurierungen. Die Übernahme der Jugendherberge und die Umwandlung in eine NS-Schule knüpft an die ideologische Vereinnahmung des Mittelalters durch die Nationalsozialisten an. Bekannt sind so prominente Umnutzungen wie die der niedersächsischen Wewelsburg als Zentrum einer geplanten gigantischen SS-Führerschule oder der pfälzische Trifels, der als »Gralsburg« durch Rudolf Esterer umfangreich ergänzt wurde. In Franken wurde die Nürnberger Kaiserburg von den Zutaten des 19. Jahrhunderts gesäubert, um einen vermeintlich authentischen mittelalterlichen Zustand wieder zum Tragen zu bringen. Die Organisation Todt richtete auf der Plassenburg eine Schule ein. Auf der (ebenfalls früher markgräflichen) Burg Hoheneck über Iphofen hatten rechtsradikale Kreise um den Münchner Verleger Lehmann mit der Thule-Loge und dem Freikorps (später Bund) Oberland schon 1919 Fuß gefaßt. Ab 1936 diente die Burg zur Schulung des Reichstierärztesbundes und wurde baulich umfangreich ergänzt (»wiederaufgebaut«). Die Festung Lichtenau wurde ein Lager des Reichsarbeitsdienstes und das Schloß Schwarzenberg über Scheinfeld diente nach der Enteignung als Gauschule der NSDAP. Die Verwendung der Cadolzburg war im übrigen nicht ohne Parallele: Burg Ludwigstein wurde 1933 die erste HJ-Gebietsführerschule in Kurhessen, weitere Gebietsführerschulen waren beispielsweise auf Burg Alpen, Burg Lichtenberg, Schloß Kletzau, Schloß Schwansbell oder Schloß Sitzenberg eingerichtet worden. Insgesamt darf man aber dankbar zur Kenntnis nehmen, daß sich diese Nutzungen bei der Cadolzburg im Baubestand nicht besonders manifestiert haben.

Kriegszerstörung, Sicherung und Wiederaufbau

Die fatale Entscheidung, Cadolzburg in die Kampflinie vor Fürth und Nürnberg einzubeziehen, forderte am 17. April 1945 einen schweren Tribut. Die Burg reiht sich damit in die Reihe der im Zweiten Weltkrieg schwer beschädigten Bauten ein, welche überwiegend Bombenangriffen zum Opfer fielen: Die Residenz und die Herzog-Maxburg in München, die Residenz und die Veste Marienberg in Würzburg, das Schloß Johannisburg in Aschaffenburg, die Plassenburg in Kulmbach, die Veste Coburg, die Nürnberger Kaiserburg, um nur die bedeutendsten in Bayern

zu nennen. In Folge von Bodenkämpfen wurde die Burg Hohenberg an der Eger zerstört.

Der Wille, die schmerzliche Lücke zu schließen, war aufgrund der vielfach vorhandenen persönlichen Kenntnis des zerstörten Originals mächtig. Eine tiefere Auseinandersetzung mit der Rekonstruktion zerstörter Baudenkmäler, wie dies beispielsweise für den Augsburger Rathaussaal geschah, ist jedoch bei der Cadolzburg nicht erfolgt⁶⁵⁰. Vielmehr ging es von Anfang an lediglich darum, ein äußerlich intaktes Bild zu erschaffen, während eine Bewahrung oder gar Rekonstruktion des komplexen Innenlebens nicht angestrebt wurde. Die geplante Nutzungsteilung in Archivdepot (im Neuen Schloß)⁶⁵¹ und Ausstellungs-/Museumsbereich (im Alten Schloß) stellte das Bauwerk in neue Funktionszusammenhänge mit neuen Anforderungen. Der lange erstrebte Wiederaufbau erfaßte die Cadolzburg zu einer Zeit, als sich die Methodik der historischen Bauforschung und die Mittelalterarchäologie in Deutschland erst zu entwickeln begannen. Mit den Untersuchungen zur Münchener Residenz bzw. der Neuveste hatte Otto Meitinger bereits in den 1960er Jahren gezeigt, welche umfangreichen Erkenntnisse bei sorgfältigem Vorgehen möglich waren⁶⁵². Dies, so muß man mit Betrübnis konstatieren, hatte für die Cadolzburg kaum Konsequenzen. Von den umfangreichen Eingriffen in die historische Substanz – nicht nur den statischen Sicherungen, sondern auch den Abbrüchen – wurden kaum baugeschichtliche Dokumentationen vorgenommen bzw. beschränkten sich auf Fotografien und »Architektenaufmaße«. Ausnahme blieb die restauratorische Aufnahme der Überreste des »Erkersaales«, dessen Wiederaufbau allerdings nur teilweise dem Original folgt. Meist erst im nachhinein wurden Untersuchungen sowohl auf archäologischem, restauratorischem wie bauhistorischem Gebiet durchgeführt. Der eingetretene Verlust an Originalsubstanz hat den Denkmalcharakter zweifellos geschmälert. Die Cadolzburg ist auch ein Beispiel für die Nutzung von Burgen bzw. Burgruinen im Spiegel der Denkmalpflegediskussion der 1970er bis 1990er Jahre. Die hier ex post gezeigten Möglichkeiten der archivalischen und bauforscherischen Analysen hätten – vor oder parallel zu den Baumaßnahmen durchgeführt – ohne Zweifel einigen Entscheidungen eine andere Richtung gegeben und zu einer stärkeren Gewichtung auch scheinbar nebensächlicher Details geführt⁶⁵³.

Nach 20 Jahren Wiederaufbau ist die Frage der zukünftigen Nutzung der Cadolzburg immer noch ungeklärt. Sicher muß es eine angemessene Darstellung der historischen und architektonischen Zusammenhänge des Bauwerks selbst geben. Ob dies allein die geschätzten rund 40 Millionen Euro Investitionen des Wiederaufbaus rechtfertigt, bleibt abzuwarten.

Anmerkungen

584 Vgl. den Vorbericht von Liebert, Thomas und Nadler, Martin: *Castrum Nurenberc – Die Kaiserburg im Spiegel der neuesten Grabungen*, in: *das Archäologische Jahr in Bayern 2001*, S. 129–132. Vgl. künftig die Bamberger Dissertation von Birgit Friedel zur Nürnberger Burg, die sich speziell archäologischen Fragen widmet. Ich danke Frau Friedel für ihre freundlichen Informationen und den regen Gedankenaustausch.

585 Vgl. Haas, Walter: *Zum Fünfeckturm der Nürnberger Burg*, in: *Mitteilungen des Vereins für Geschichte der Stadt Nürnberg 79* (1992), S. 61–88.

586 So bereits Friedel, Birgit und Großmann, G. Ulrich: *Die Kaiserpfalz Nürnberg*, Regensburg 1999, hier S. 25–26. Zuletzt explizit mit einer Frühdatierung um 1150 Steinmetz, Thomas: *Die Königspfalz Rothenburg ob der Tauber*, Brensbach 2002, hier S. 93–95.

587 1267 unterstellte Burggraf Friedrich die Kapelle »in castro Nuremberch, in nostra residentia sitam« dem Egidienkloster, vgl. *MZ II*, Nr. 110.

588 Den Ergebnissen der Dissertation von Frau Friedel soll hier nicht vorgegriffen werden. Nur noch forschungsgeschichtliches Interesse dürfen die Rekonstruktionszeichnungen von August Essenwein beanspruchen, vgl. Essenwein, August: *Die Kriegsbaukunst* (Handbuch der Architektur, 2. Theil, 4. Band, 1. Heft), Darmstadt 1889, S. 80–84.

589 Vgl. Meyer, Werner: *Kritische Bemerkungen zur Typologie und Terminologie in der Burgenkunde*, in: *Castella Maris Baltici 3–4* (2000), S. 109–116, hier S. 115–116.

590 Vgl. KDM Roth, zu den archäologischen Befunden Zeune/Dunn/Dresen: *Abenberg und Cadolzburg*.

591 So steht neben der bisher als Darstellung der Burg gedeuteten Abbildung deutlich »stat abenberg«, während rechts daneben auf einem Berg ein Gebäudekomplex zu sehen ist, der keinen zentralen Turm besitzt! Verf. möchte in letzterem die Darstellung der Burg Abenberg sehen.

592 Vgl. Engel, Wilhelm: *Die Burgen Frankenberg über Uffenheim*. Mit einem burgenkundlichen Nachwort von Hellmut Kunstmann (Veröffentlichungen der Gesellschaft für fränkische Geschichte IX, 11); Würzburg 1956.

593 Vgl. Dobenecker, Otto: *Regesta diplomatica nec non epistolaria historiae Thuringiae III*, Jena 1925, Nr. 2452; vgl. Engel, Frankenberg, S. 9–10.

594 *MZ II*, Nr. 83, 85.

595 *MZ II*, Nr. 1 (1235 September), 87 (1259 Oktober 16); *MZ II*, Nr. 389 (1294 Juni 16). Zu Burg Virnsberg existiert noch keine bauhistorische Untersuchung (eine solche ist in Bearbeitung); vgl. daher KDM Neustadt a. d. Aisch. Im Prinzip dürfte die Kernburg noch in weiten Teilen auf das beginnende 13. Jahrhundert zurückgehen.

596 Burggraf Konrad und seine Gemahlin Agnes genossen lebenslange Einkünfte aus Spalt und Sandeskron, vgl. *MZ II*, Nr. 414.

597 Vgl. Kietzell, Ernst von: *Werdenfels/Tilenburc*. *Burg- und Ortsgeschichte von Wernfels-Theilenburg* (Aus der Spalter Heimat. Heimatkundliche Hefte 12), Spalt 1973. Die bauhistorischen Anga-

ben sind weitestgehend zu revidieren. Eine neue Darstellung der Baugeschichte ist durch den Verf. in Vorbereitung.

598 MZ II, Nr. 119 (1270 Dez. 12); vgl. Rechter, Das Land zwischen Zenn und Aisch, S. 17 Anm. 3, S. 53–57 u. ö. Aufgrund mehrfacher Zerstörungen ist die Bausubstanz des 13. Jahrhunderts auf Hoheneck reduziert. Vor allem muß ein Wohnbau des ausgehenden 12. oder frühen 13. Jahrhunderts an der Ringmauer genannt werden, dessen hofseitige Fenster (drei romanische Biforien im Obergeschoß, dazu Türöffnungen) vermauert erhalten sind. Ein stattlicher runder Bergfried fiel der Schleifung 1553 zum Opfer, ist jedoch durch einen zeitgenössischen Holzschnitt belegt.

599 Vgl. dazu Schwammberger, Erwerbspolitik; Hofmann, Territorienbildung, hier S. 266–270.

600 MZ II, Nr. 223 (1280 April 10). Der mächtige Wohnturm von Dachsbach geht auf das 13. Jahrhundert zurück, scheint aber (unter Verwendung alter Buckelquader) zumindest in einigen Bereichen erneuert worden zu sein.

601 MZ II, Nr. 230, 250, 251. Die Burg auf dem Rauhen Kulm wurde im Zweiten Markgrafenkrieg 1554 eingenommen und geschleift, eine moderne Bauforschung fehlt.

602 MZ II, Nr. 297 (1285 April 2). Im Jahre 1321 verkauften die von Voigtsberg »unser pürch ze Wunsidel« an Burggraf Friedrich IV., vgl. MZ II, Nr. 550. 1328 gestattete Kaiser Ludwig, die »civitatem munitam in Wu(e)nsidel« zu befestigen, Blutgericht, Wochenmarkt und Nürnberger Stadtrecht einzusetzen, vgl. MZ II, Nr. 654.

603 MZ II, Nr. 325 (1288 August 31, Cadolzburg). Zur Burg vgl. Steeger, Wolfgang: Vorbericht über die Ausgrabungen im Ostflügel der Burg Thann 1987 und 1988, in: Altnürnberger Landschaft, Mitteilungen 38/2 (1989), S. 129–156; ders.: Die staufische Reichsmünsterialenburg »Tanne« in Burghann, in: Friedel, Birgit und Frieser, Claudia (Hrsg.): »... nicht eine einzige Stadt, sondern eine ganze Welt...« Nürnberg – Archäologie und Kulturgeschichte, Büchenbach 2000, S. 268–278.

604 MZ II, Nr. 363 (1290 April 8).

605 MZ II, Nr. 313 (1290 Dezember 23).

606 MZ II, Nr. 375 (1292 März 28), 376 (1292 März 29). Von der am talseitigen Rand des Ortes befindlichen Burg ist der sehr schlanke rechteckige Bergfried erhalten, eine bauhistorische Beurteilung ist jedoch aufgrund des Verputzes kaum möglich.

607 MZ II, Nr. 365 (1291 Februar 23, Cadolzburg).

608 Vgl. Schwammberger, Erwerbspolitik, S. 49–54.

609 MZ II, Nr. 389 (1294 Juni 16).

610 MZ II, Nr. 411 (1296 März 7).

611 MZ II, Nr. 403 (1295 Juni 28).

612 MZ II, Nr. 328 (1289 Januar 13), Nr. 497 (1313 September 1) – im letzteren Fall deutlich die Unterscheidung von »wir Friderich von Kadolfspurch ... und Cvnrad porchgrave von Abenberch, min veter«.

613 MZ II, Nr. 465 (1306 April 29).

614 MZ II, Nr. 466 (1307 Juni 25).

615 MZ II, Nr. 534 (1318 Juli 17); vgl. auch Schreibmüller, Hermann: Zur älteren Geschichte der Burg Colmberg.

616 MZ II, Nr. 671 (1331 März 22).

617 MZ II, Nr. 647 (1328 April 22).

618 MZ III, Nr. 51 (1338 April 4), vgl. auch Nr. 52.

619 MZ III, Nr. 58 (1339 Februar 23), 73 (1340 Juli 16).

620 MZ V, Nr. 4 (1378 Dezember 6).

621 Zu Öffnungsverträgen vgl. Bachmann, Christoph: Öffnungsrecht und herzogliche Burgenpolitik in Bayern im späten Mittelalter (Schriftenreihe zur bayerischen Landesgeschichte 106), München 1997, S. 50–52 zur Burggrafschaft Nürnberg mit detaillierten Nachweisen, danach das folgende.

622 Vgl. Maier, Josef: Anmerkungen und Quellen zur Baugeschichte des Ansbacher Schlosses, in: JbMfr 94 (1988/89), S. 41–76. Leider diskutiert Maier den Widerspruch (oder Zusammenhang?) zwischen dem Ansbacher Bau und der gleichzeitigen Hofverlegung nach Colmberg nicht näher.

623 Vgl. Geyer, Albert: Geschichte des Schlosses zu Berlin. Erster Band: Die kurfürstliche Zeit bis zum Jahre 1698. Mit einer Einführung von Jürgen Julier, 2 Bde. Berlin 1936; Peschken, Goerd: Das königliche Schloß zu Berlin. Erster Band: Die Baugeschichte von 1688–1701 mit Nachträgen zur Baugeschichte des Schlosses seit 1442. Mit Beiträgen von Hans Junecke und Erich Konter, München 1992.

624 CDB, CII, S. 50–52.

625 Vgl. Kunstmann, Hellmut: Die Burgen der westlichen und nördlichen Fränkischen Schweiz. Teil 2: Der Nordwesten und Norden (Veröffentlichungen der Gesellschaft für fränkische Geschichte IX, 28), Würzburg 1972, S. 122–124.

626 Vgl. Kunstmann, Hellmut: Die Burgen der östlichen Fränkischen Schweiz (Veröffentlichungen der Gesellschaft für fränkische Geschichte IX, 20), Würzburg 1965, S. 220–224.

627 Vgl. Höfler, Die Denkwürdigkeiten, S. 148–149. Die Interpunktion wurde zur leichteren Verständlichkeit verändert.

628 Zum Konflikt mit Würzburg vgl. März, Fürst und Herrschaft, S. 93–101; das Mittel des Burgenbaus wird hierbei jedoch nicht thematisiert.

629 Vgl. Bookmann †, Hartmut: Hof und Hofordnung im Briefwechsel des Albrecht Achilles von Brandenburg, in: Höfe und Hofordnungen 1200–1600. 5. Symposium der Residenzen-Kommission der Akademie der Wissenschaften in Göttingen, hrsg. von Holger Kruse und Werner Paravicini (Residenzenforschung 10), Sigmaringen 1999, S. 315–320.

630 Vgl. Priebatsch, Bd. 1, Nr. 83; vgl. allgemein Hoppe, Stephan: Bauliche Gestalt und Lage von Frauenwohnräumen in deutschen Residenzschlössern des späten 15. und des 16. Jahrhunderts, in: Das Frauenzimmer. Die Frau bei Hofe in Spätmittelalter und früher Neuzeit, hrsg. von Jan Hirschbiegel und Werner Paravicini (Residenzenforschung 11), Stuttgart 2000, S. 151–174.

631 CDB, CII, S. 47–50, Inventar des in der Residenz zu Ansbach vorhandenen Bettzeugs, Küchengeräts und Wildgarns vom 4. Oktober 1471. An Räumen werden genannt: Jungfrauenkammer, Hofmeisterkammer, Kammer der jungen Herrschaft, Kammer des Lamleuter, Kammer des jungen Herren Knaben, Kammer der Jungfräulein, Kammer des gnädigen Herren, Knabenkammer, Schneiderkammer, Kanzlei, Rentmeister(ei), Pfisterei, Badestube, Küche, Kammer des Hausvogts, Silberkammer, Marstall, Turm. Hinzu dürften weitere Räume treten, deren Mobilien im Inventar nur unter Personen (Rentmeister, Torwart, Koch, Knecht, Contz der Narr usw.) aufgeführt werden.

632 Vgl. Priebatsch, Bd. 1, Nr. 166.

633 Vgl. Priebatsch, Bd. 1, Nr. 306.

- 634 Vgl. Priebatsch, Bd. 1, Nr. 361.
- 635 Vgl. Priebatsch, Bd. 2, Nr. 587 (1479 Juli 15).
- 636 Vgl. die Zusammenstellung für den Rhein-Lahn-Mosel-Raum durch Ulrike Wirtler: Spätmittelalterliche Repräsentationsräume auf Burgen. Nicht nachzuvollziehen ist das abwertende Urteil Gegenfurtners, Kadolzburg, S. 40: »Die Gemächer des Schlosses sind auch bezüglich ihrer Größe nicht eben imponierend. Man findet es kaum begreiflich, daß in diesen beschränkten, einfachen und schmucklosen Räumen sich einst ein so reiches Leben entfalten konnte.«
- 637 Vgl. Hoppe: Funktionale und räumliche Struktur, S. 380–383.
- 638 Vgl. zur Trennung von Repräsentationsräumen und privatem Bereich am Beispiel Avignons und der Königspaläste von Mallorca Kerschler, Gottfried: Die Perspektive des Potentaten. Differenzierung von »Privattrakt« bzw. Appartement und Zeremonialräumen im spätmittelalterlichen Palastbau, in: Zeremoniell und Raum, hrsg. von Werner Paravicini (Residenzenforschung 6), Sigmaringen 1997, S. 155–186.
- 639 Vgl. Priebatsch, Bd. 1, S. 179.
- 640 Die Inschrift über dem Tor nennt Baumeister und Bauten.
- 641 Vgl. Maier, Anmerkungen und Quellen zur Baugeschichte des Ansbacher Schlosses, S. 44–45.
- 642 Zu Küstrin vgl. Schütte, Das Schloß als Wehranlage; Burger, Landesfestungen, S. 200–207, 232–233.
- 643 Vgl. Burger, Daniel: Markgraf Georg Friedrich d. Ä. von Brandenburg als Bauherr, in: ARX 2003, Heft 2, S. 21–26.
- 644 Die angekündigte Baumonographie von Josef Maier zum Ansbacher Schloß war bei Redaktionsschluß noch nicht erschienen.
- 645 Das in stark renovierungsbedürftigem Zustand erhaltene Schloß Neuhof a. d. Zenn wurde bisher von der Forschung nicht näher behandelt, obwohl es enge Zusammenhänge mit dem Alten Schloß in Stuttgart vermuten läßt, die auf die Tätigkeit des Hofbau-meisters Blasius Berwart d. Ä. deuten. Knapp Burger/Friedel, Burgen und Schlösser in Mittelfranken, Cadolzburg 2002; Fleck, Die her-zoglichen Schlösser in Württemberg; Burger, Markgraf Georg Friedrich als Bauherr.
- 646 Sitzmann, Karl: Künstler und Kunsthandwerker in Ostfranken (Die Plassenburg 12), Kulmbach 1983, S. 141.
- 647 Knapp Storch, Erich: Die Plassenburg in der fränkischen Baugeschichte (Die Plassenburg 1), Kulmbach 1951, hier S. 35–39, dessen Zuweisung an Blasius Berwart oder Caspar Vischer mit Vorsicht zu behandeln ist, da sie den Anteil des archivalisch belegten Peter Fahr-schau ohne ausreichenden Beleg minimiert.
- 648 Vgl. Hoppe: Funktionale und räumliche Struktur, zur Tafelstube S. 420–427.
- 649 Vgl. Burger, Daniel: Die Lusthäuser des »Wilden Markgrafen«. Johann David Steingrubers Jagdschlösschen für Markgraf Carl Wilhelm Friedrich von Brandenburg-Ansbach, in: JbMfr 97 (1994/95), S. 219–248.
- 650 Vgl. Winterfeld, Dethard von: Zur Diskussion um die Rekonstruktion zerstörter Baudenkmäler, in: Engel, Ute/Kappel, Kai und Meier/Claudia Annette (Hrsg.): Dethard von Winterfeld. Meisterwerke mittelalterlicher Architektur. Beiträge und Biographie eines Bauforschers. Festgabe für Dethard von Winterfeld zum 65. Geburtstag, Regensburg 2003, S. 538–562.
- 651 In dieser Zeit entstanden, eine traditionelle Nutzung alter Burgen und Schlösser aufgreifend, moderne Außendepots der bayerischen Staatsarchive auf der Willibaldsburg in Eichstätt, dem Marienberg in Würzburg und der Festung Lichtenau.
- 652 Vgl. Meitinger, Otto: Die baugeschichtliche Entwicklung der Neuveste. Ein Beitrag zur Geschichte der Münchener Residenz (Oberbayerisches Archiv 92), München 1970.
- 653 Daß man auch heute noch durchaus gewillt ist, in den histo-rischen Bestand einzugreifen, konnte der Verfasser bei Diskussionen 2000–2002 mehrmals beobachten, so im Bereich der fragmentierten Barocktreppe, der Tür und der großen Fenster am Neuen Schloß bzw. Palas.

